

Worte und Gedanken zum Kirchenjahr

von Dr. P. Adalbero Raffelsberger OSB.

116

Den nachfolgenden Texten von Dr. P. Adalbero *Raffelsberger* kann entnommen werden, wie intensiv und liebevoll er sich in die hl. Liturgie hineinverteilte, wie er sich erfolgreich bemühte, die „Frohe Botschaft“ unseres Glaubens aus allem herauszuhören, sie den Gläubigen durch das Aufschließen der in der Liturgie verborgenen Geheimnisse zu verkünden und ihre Sehnsucht nach echtem Christenleben zu erwecken. Vielleicht ist dies auch heute noch durch seine Worte möglich! - „Es tut uns vor allem not, daß wir uns wieder einmal eine alte, schon oft verkündete Wahrheit bewußt machen: Das Kirchenjahr mitfeiern heißt nicht bloß Gedenkfest begehen, es heißt vielmehr, an der Wirklichkeit der göttlichen Heilstaten Anteil haben, mit Auferstehen zum neuen Leben!“

Zum Advent

(Wochenblatt „Heiliger Dienst“, II/1, 1946)

„Zu Dir, o Herr, erhebe ich meine Seele, mein Gott, auf Dich vertraue ich!“

(Introitus des I. Adventsontags)

Aufs neue tun wir (heute) den Schritt in den Kreislauf des Kirchenjahres. Irgendwie ist es ein Anfangen. Zum Anfangen gehört immer Mut und Kraft. Vielleicht gab es nur wenige Zeitalter der christlichen Menschheitsgeschichte, in denen Mut und Kraft so gelähmt waren wie in unseren Zeiten. Enttäuschung, Verbitterung, Resignation, Hoffnungslosigkeit verdunkeln den Menschen ihre Lebenswege. Kann man von diesen Menschen verlangen, daß sie innerlich bereit sind zu diesem Anfangen, das der 1. Adventsontag von ihnen verlangt? Die Kirche gibt selbst die Antwort auf diese Frage in der Meßfeier des heutigen Tages: „Himmel und Erde werden vergehen, Meine Worte aber werden nicht vergehen!“ Für den, und *nur* für den, der glaubt (das paßt oft für die heutige Jugend!) bekommt das chaotische, leidvolle und scheinbar sinnlos gewordene Dasein einen neuen, über sich selber hinausweisenden Sinn. Weil er an die Unvergänglichkeit der Worte des Herrn glaubt, darum trifft ihn heute mitten in seiner menschlichen Not die Botschaft des Evangeliums: „Erhebt eure Häupter, denn es naht euer Erlöser!“ Je mehr wir diese beglückende Wirklichkeit ernst nehmen, desto mehr wird sie uns über alles Erdenleid, über uns selbst hinausheben. Je mehr wir in das Reich Gottes hineinwachsen, das in dieser heiligen Zeit des Adventes wieder anbricht, desto mehr wird uns die Last des Lebens erträglicher werden. Das Leben der Heiligen ist ein lebendiges Zeugnis dafür. Wir müssen nur die Kraft aufbringen, trotz aller Müdigkeit Gott wirklich entgegenzugehen und auf Ihn unsere ganze Hoffnung zu setzen: „Zu Dir, o Herr, erhebe ich meine Seele, mein Gott, auf Dich vertraue ich . . .!“ Ja, es ist ein „Erheben“, ein mühsames sich Freimachen von allem, was uns so niederzieht. Darin liegt unsere eigentliche Adventaufgabe, zu der uns (heute) die Meßfeier einlädt und stärkt zugleich vom Altar, mitten in Gottes heiligem Tempel, wird uns die Kraft zum neuen Beginnen geschenkt, wir allein vermöchten keinen Schritt zu tun. Gott selbst muß Seine Hand ausstrecken und uns den Gefahren entreißen, in die wir durch unsere eigene Schuld gekommen sind (Oratio). Wir wissen und glauben, daß Er es tun will mit der ganzen Allmacht Seiner Liebe! Unsere sturmbewegten leiderfüllten Herzen sind wie frisches Ackerland: „Der Herr gibt Seinen Segen, und unser Land bringt seine Frucht.“ So gehen wir Ihm entgegen und wir werden es erfahren: „Herr, all die vielen, die auf Dich warten, werden nicht enttäuscht!“

Zum Weihnachtsfest:

(Wochenblatt „Heiliger Dienst“, II/4, 1946)

Licht leuchtet über uns!

In der Stille der Heiligen Nacht werden sich die Tore auftun, und das Licht des menschengewordenen Gottessohnes, der fleischgewordenen Gottesliebe, wird uns überströmen. Es ist Licht aus dem Schoß des Dreifaltigen Gottes, das einströmt in die dunkle Erde, in die Finsternisse unserer Seelen. Darum ist das Jubellied der Mitternachtsmesse von ergreifender Ewigkeitstiefe: „Umstrahlt vom Glanz der Heiligkeit, hab Ich aus meinem Schoße Dich gezeugt . . .“ So spricht der Vater im Himmel in einem ewigen Heute zum Sohn. So spricht Er in dieser heiligen Nacht aber auch zu uns, die wir Seine Söhne und Töchter sind, wenn sich im heiligen Mahl das Festgeheimnis der Gottesgeburt in unserer Seele erneuert. Wie die Hirten von Bethlehem „umstrahlt auch uns die Herrlichkeit Gottes“, und wir bitten in zitternder Freude: „Gott, Du hast diese hochheilige Nacht durch den Aufgang des wahren Lichtes hell erstrahlen lassen . . .“ Immer wieder grüßt die Kirche den Aufgang dieses strahlenden göttlichen Lichtes in der Finsternis unserer Erde: Sollte dieses Licht nicht stark genug sein, auch in die verborgensten und abgründigsten Tiefen menschlicher Schuld und Not zu leuchten? Dieses Licht, das nichts als Liebe, unerschöpfliche göttliche Liebe ist, dieses Licht, das das einzige, wahre Leben des Menschen ist! In uns muß es ganz rein erstrahlen, damit es auch den anderen wieder leuchte! Es darf keinen verborgenen Winkel in uns geben, den wir nicht von dem erlösenden und erleuchtenden Lichte der göttlichen Liebe durchfluten ließen, keinen Bezirk, von dem das Johanneswort der dritten Weihnachtsmesse gälte: „Das Licht leuchtet in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht begriffen . . .“ Trost und Helligkeit, Freude, Kraft und Wärme wollen wir vom Licht der weihnachtlichen Gottesgeburt empfangen und hinaustragen in die Welt. Möge Gottes Sohn in Seiner Liebe ihnen allen, liebe Brüder und Schwestern, diese Weihnachtsgnade schenken! „Gewähre uns, die wir durchströmt sind vom neuen Lichte Deines fleischgewordenen Wortes, auch im Werke widerzustrahlen, was durch den Glauben in unserer Seele leuchtet.“ (Oration 2. Weihn. Messe)

Zum Fest der Erscheinung des Herrn – Epiphanie:

(Wochenblatt „Heiliger Dienst“, II/6, 1947)

Den hohen Sinn dieses Festes offenbart das Eingangsglied der Festmesse, wenn es voll Jubel singt: „Seht, der Gebieter, der Allherrscher ist da, in Seiner Hand ruht Königsmacht, Gewalt und Weltherrschaft.“ Christus kommt zu Weihnachten nicht nur als das kleine Kind von Bethlehem, sondern auch als der gewaltige König des Himmels und der Erde. Wenn man mit einem einfachen Satz den Unterschied zwischen Weihnachten und Epiphanie ausdrücken wollte, so könnte man sagen: Weihnachten - Geburt im Fleische / Epiphanie - Erscheinung in Herrlichkeit. Mag auch der eigenartige Doppelcharakter dieser Feste geschichtlich bedingt sein (der 25. Dezember war das Weihnachtsfest der abendländischen, der 6. Jänner das der morgenländischen Kirche), so müssen wir doch heute der Vorsehung danken, daß wir in der römischen Liturgie dieses herrliche Fest der Erscheinung des Herrn haben. Es soll eine lebendige Brücke sein zu den Brüdern der Ostkirche und zum tiefen Reichtum ihrer Liturgie. Ein Fest der großen heiligen Kirche ist es ja, das wir feiern: Der Gebieter, der Allherrscher, in dessen Hand die Weltherrschaft ruht, kommt in Seine Kirche: der König kommt in Seine Stadt, in das heilige Jerusalem, der Bräutigam zu Seiner

Braut, der heiligen Kirche: „Auf! Werde Licht, Jerusalem! Siehe es kommt dein Licht, die Herrlichkeit des Herrn ging strahlend auf über dir“ (Lesung Js. 60). Hinter dem, was wir mit unseren leiblichen Sinnen zu erfassen vermögen, hinter der Armut und Niedrigkeit des Kindes in der Krippe, hinter der irdischen Gestalt der Kirche und unserer christlichen Existenz, müssen wir heute gläubigen Herzens Gottes Herrlichkeit schauen, die immer wieder sich offenbart, offenbart im innersten Heiligtum der Kirche. Mag es noch so dunkel aussehen in der Welt und in den Herzen der Menschen, von unserer heiligen Kirche gilt das Prophetenwort der heutigen Lesung: „Siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker; über dir aber geht der Herr auf, und Seine Herrlichkeit erscheint in dir“ (Js. 60). Zu diesem innersten Geheimnis Jesu Christi und Seiner Kirche muß uns heute der Glaube Führer sein, so wie den drei Weisen der Stern. Wir müssen, wie sie, mit Geschenken kommen, die eines Königs würdig sind, die Zeugnis davon ablegen, daß wir das Geheimnis dieses Festes verstehen. In der festlichen Opferfeier fallen wir huldigend vor Ihm nieder. Dann wird „durch das Verständnis eines geläuterten Geistes uns innerlich zueigen werden, was wir im festlichen heiligen Dienste begehen.“ (Kommunionbitte). Epiphanie - Erscheinung des Herrn in unseren glaubenden, liebenden Herzen sei dieses große Fest. Und von unseren Herzen strahle das Licht aus in das Dunkel der Welt. Je mehr uns von einem heiligen Jahr zum anderen in diesen Tagen der Epiphanie Gottes Licht und Herrlichkeit erfüllt, desto mehr wird auch die Kirche zur heiligen Stadt auf dem Berge, zum Licht, das man nicht übersehen kann. Und Gottes Liebe wird uns dereinst huldvoll führen „zur Anschauung des vollen Glanzes Seiner Herrlichkeit.“ (Tagesgebet)

Vor dem Beginn der Fastenzeit (Stg. Quinquagesima):

Wochenblatt „Heiliger Dienst“, II/12, 1947)

Wir stehen unmittelbar vor den Toren der hl. Quadragesima - Fastenzeit. Immer wieder wird uns die Liturgie der kommenden Zeit die *Erneuerung der Taufgnade* als das Hauptanliegen der Fastenzeit verkünden. Die Taufgnade aber, das wissen wir alle, hat uns ein Zweifaches geschenkt: Befreiung von der Sünde und damit gleichzeitig den ganzen Reichtum der Herrlichkeit des göttlichen Lebens, der uns durch die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste in die Seele gesenkt wurde. Wenn wir uns also in den kommenden vierzig Tagen auf die Erneuerung dieser Gnade bereiten, dann muß alles das zu neuem Leben und Glanz erstehen, was wir gnadenhaft in der Seele tragen. Es gibt eine dreifache übernatürliche Anlage in der Seele des Getauften: das sind die „göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe“. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, was in dieser kommenden großen Gnadenzeit der Quadragesima unser *erstes* Anliegen sein muß wenn wir es wirklich ernst meinen mit der Erneuerung der Taufgnade: Die Liebe! So ruft uns die Messe des Sonntags Quinquagesima auf zum Nachdenken über unser „Fastenprogramm“. Was immer wir an schönen und guten Vorsätzen fassen mögen, es wäre nichts, wenn nicht über allem die Liebe stünde! ... Das „Licht“, das aus uns hervorbrechen wird, ist die Gnade, jener innere Reichtum, der uns in der „Erleuchtung“ der heiligen Taufe geschenkt wurde, der sich nun wieder erneuern soll ... Unsere ganze Fastenvorbereitung wird anders, tiefer sein, wenn wir diese Wahrheit von der Grundkraft der göttlichen Liebe in uns gläubig erkennen. Sonst müßten wir wohl verzagen, wenn wir hinschauen auf unsere Schwachheit: Nie könnten wir uns selbst eine Liebe erringen, die „alles erträgt, alles glaubt, alles hofft, alles duldet“. So aber wissen wir, daß gerade in unserer Schwachheit Gottes Kraft, die in uns wohnt, zur Vollendung kommt: „Es genügt dir meine Gnade, denn die Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung“ (Paulus a. d. Korinther).

Zum I. Fastensonntag:

Wochenblatt „Heiliger Dienst“, II/13, 1947)

Die größte, im Grunde einzige Aufgabe, welche die beginnende Fastenzeit stellt, ist die Wiederherstellung der durch die Sünde gestörten Gottesordnung, die Wiederherstellung des Einklanges unserer Herzen mit Gottes Wort und Gesetz. Alle Fastenaufgaben und Opfer dienen diesem Einen. Darum ist es tief bedeutsam, daß am Beginn der Fastenzeit heute jener herrliche Satz über die Größe des Gotteswortes steht: „Der Mensch lebt von *jedem Wort*, das aus dem Munde Gottes kommt.“ So wird uns heute zum heiligen Beginn der Fasten am Altare Gottes lebensspendendes und belehrendes Wort geschenkt. Es geht aus „Gottes Mund“, aus dem Munde Jesu Christi, selbst hervor. Es soll unserem Leben eine neue Richtung geben . . . Es ist unsere große Fastenaufgabe, daß wir allem „Götzendienst“ absagen, dem Dienst am eigenen Ich, dem Dienst an Idolen dieser Welt, und daß der Gottesdienst beherrschend in der Mitte unseres Lebens stehe. Aber Gottesdienst nicht als äußere Erfüllung, nicht als eine kleine Feierstunde für die Seele nur, sondern Gottesdienst durch unsere Hingabe, durch unser *ganzes* Leben: Mit all unseren Kräften und mit einem liebenden Herzen Gott anbeten und Ihm allein dienen. Alles andere, auch alle unsere Beziehung zu den Menschen, die Liebe zum Nächsten, die Arbeit, die Sorge um das Brot, das Leiden- und Ertragenmüssen, alles, alles kann nur dann recht werden, wenn in allem dieses große Gotteswort zum obersten Gesetz unseres Lebens wurde: Den Herrn, Deinen Gott, sollst du anbeten und Ihm allein dienen! Welch gewaltigen Sinn hat doch dieses Wort unseres Herrn, da in der hl. Meßfeier der Kreuzestod, das Ganzopfer Jesu Christi, Gegenwart wird für uns. Am Kreuz hat ja der Herr die durch die Sünde verkehrte Ordnung wieder hergestellt, am Kreuz hat ER dieses Wort Gottes mit Seinem Blut besiegelt: „Gott anbeten, IHM allein dienen“ . . . Wenn wir bereit sind, in der großen Gnadenzeit, die nun wieder begonnen hat, wirklich „vom Worte Gottes zu leben“, dann werden diese vierzig Tage zu einer Zeit der Läuterung werden. Nur wer sich Gott hingibt ohne Vorbehalt, wer aus seinem täglichen Leben mit all dem Harten, das es bringt, einen heiligen Dienst für Gott macht, nur der hat den Sinn der Fastenzeit wirklich erkannt. Er wird die beseligende Wahrheit jenes Gotteswortes erfahren, das heute in der hl. Messe immer wieder aufklingt, dieses herrliche Lied der Geborgenheit in Gott: „Mit Seinen Schwingen überschattet dich der Herr, du bist geborgen unter Seinen Flügeln. Mit einem Schild umgibt dich Seine Treue“ (Ps. 90).

Zum 4. Fastensonntag Laetare:

(Wochenblatt „Heiliger Dienst“. II/16, 1947)

Es ist ein Zeichen unserer Zeit, daß alle Gefüge der menschlichen Gesellschaft ins Wanken geraten sind. Nichts mehr gilt als gesichert, nicht das Heim und die Heimat, nicht das Dach über dem Kopf und das Stück Brot auf dem Tisch, nicht der Beruf und die Freiheit. Selbst die Gesetze, nach denen die Menschen zusammenleben sollten, die sittliche Ordnung, ja sogar die Gesetze des Denkens – *alles* ist ins Wanken geraten. Und diese furchtbare Unsicherheit und Ungeborgenheit macht die Menschen krank an Leib und Seele . . . Es gibt *gar nichts*, was die ins Wanken geratene Ordnung der menschlichen Gesellschaft wieder zur Ruhe der Ordnung zurückführen könnte, als der Glaube an den, der alle Enden der Erde in Seinen Händen hält, der „alles vollbringt, was immer ER will, im Himmel und auf Erden“ (Opferungsgesang). Es gibt nichts, was dem Menschen in allem Leid die Geborgen-

heit der Liebe zu schenken vermöchte, als „das Wohnen in Jerusalem“, das Leben in der heiligen Kirche. Kaum ein anderer Tag des ganzen Kirchenjahres bringt das so wunderbar zum Ausdruck, wie der Sonntag „Laetare“, der Freudentag der Fastenzeit. Die Geborgenheit in der göttlichen Liebe im Schoße der Kirche, das ist der Anlaß zur Freude des 4. Fastensonntags: „...froh überlaßt euch der Freude, die ihr traurig waret, frohlocken sollt ihr und satt euch trinken an der Tröstung Überfülle, die euch quillt. Wie freute ich mich, da man mir sagte: „Wir ziehen zum Hause des Herrn.“ (Eingangslied). Nur wenige Wochen trennen uns noch von Ostern. Darum haben diese Gesänge der Freude heute einen besonderen Sinn: denn wir ziehen wirklich „zum Hause des Herrn“, in der österlichen Erneuerung der Taufgnade wachsen wir - sofern es uns ernst ist mit allem, was die Liturgie feiert - wirklich noch tiefer in die Kirche hinein, und sind noch wärmer geborgen an ihrem mütterlichen Herzen, am Herzen Gottes ... Es ist Vorbereitung auf Ostern, wenn wir uns wieder ganz in die Arme der liebenden Mutter Kirche, an das Herz des allerbarmenden Gottes geben und so unsere Taufe erneuern, die uns zu Kindern der Kirche, zu Kindern Gottes gemacht hat. Nie sollen wir Christen die Hoffnung auf etwas anderes setzen als einzig auf Den, dessen Kinder wir sind, und auf Seine Kirche. In dieser bitteren und haltlosen Zeit muß dieses Psalmwort uns durch unsere grauen Tage begleiten: „Wer auf den Herrn vertraut, steht da, fest wie der Sionsberg; nicht wanken wird in Ewigkeit, wer wohnt in Jerusalem.“

(Tractus, 4. Fastensonntag)

Zum Ostersonntag:

(Werkblätter „Heiliger Dienst“, 1/2, 1947)

Das ist der Tag, den der Herr gemacht: An ihm erfüllt sich nun alles, worauf wir uns bereitet haben durch die heiligen vierzig Tage: Unser Ringen und Entsagen, unser Leiden- und Sterbenmüssen findet seine Erfüllung in der Auferstehung mit IHM. Denn heute hat der Vater durch Seinen Eingeborenen den Tod besiegt und uns die Pforten des ewigen Lebens aufgetan. Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat! Wer die Not menschlichen Leidens, die Abgründe menschlicher Schuld geschaut, der kann an diesem Tag des Sieges über Not und Tod nicht anders, als die Liebe Gottes ergriffen preisen, wie die Kirche es heute tut in ihren ewigkeitstiefen Gesängen: „Preiset den Herrn, denn ER ist gut, und ewig währet Sein Erbarmen. Alleluja, alleluja!“ (Graduale). Nur die Kirche kann im Letzten ermessen, was Ostern ist, weil sie als „Mutter aller Lebendigen“ allein die Abgründe der Schuld und des Leides ihrer Kinder, aber auch die unermeßlichen Tiefen und Freuden der Gottesgemeinschaft kennt. Aus diesen Tiefen göttlichen Wissens um Schuld und Leid und Seligkeit des Menschen bricht auch jenes herrliche Lied hervor, das die Kirche heute, am höchsten Tag ihres heiligen Jahres am Eingang der Messe singt: Durch Leid und Opfer geläutert, durch die Passion und den Tod ihres Bräutigams aufs neue herrlich gestaltet, tritt sie mit ihm hin vor den Vater und jubelt mit seinen Worten: „Auferstanden bin ich und nun immer bei Dir, alleluja. Du legtest Deine Hand auf mich, alleluja. Und wunderbar ist worden Deine Weisheit, alleluja!“ Wenn doch die Welt diese frohe Botschaft verstünde, wenn alle sie hörten, die niedergedrückt sind in Leid und Schuld und Hoffnungslosigkeit, denen der Sinn ihres Lebens aus den Augen entschwunden. Wenn wir es doch alle begriffen, was diese österliche Frohbotschaft an Freude und Hoffnung, an Kraft und Leben in sich birgt. Das ist die Frohbotschaft des Osterfestes: Daß es nichts in der Welt gibt, das Gott nicht durch den Tod und die Auferstehung Seines Eingeborenen aus der Ferne und Verlassenheit an Sein Herz zurückholen wollte. Und dieses Wunder der einladenden, heilenden, göttlichen Liebe vollzieht sich an jedem Ostern

im Schoße der heiligen Kirche. So strömt heute aus allen Herzen derer, die Kinder der Kirche sind, und die mit ihrer Mutter Kirche wissen um die Geheimnisse der erbarmenden göttlichen Liebe, aus den Herzen aller, die heute an den Altären zum Festmahl des Osterlammes geladen sind, das ewige Jubellied der Erlösten: Alleluja!

Zum Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten:

(Werkblätter „Heiliger Dienst“, 3/4, 1947)

Durch Seine Himmelfahrt hat der Herr unsere Menschennatur mit in den Himmel versetzt; verklärt thront Er mit dieser unserer Natur zur Rechten des Vaters. Die Kirche auf Erden ist Sein Leib; sie kann nichts anderes, als voll Sehnsucht dorthin schauen, wohin das Haupt vorausgegangen ist. Und kein Getaufte, der ein wahres Kind der Kirche, ein lebendiges Glied am Leibe Christi ist, kann anders als seinen Blick zum Himmel erheben, „das suchen, was droben ist“, „mit dem Geist im Himmel wohnen“ (Oratio v. Christi Himmelfahrt). Darum ist der Ruf „Sursum corda“ = Empor das Herz, den die Kirche in jeder Messe erhebt, ein immer wieder erneuter Mahnruf zur christlichen Lebenshaltung: der Ruf, uns frei zu machen von allem, was uns nach unten zieht und uns an das Unten bindet; unsere Herzen dorthin zu erheben, wohin der Herr aufgefahren ist, und wohin wir Ihm einst auch mit dem Leibe folgen werden. Diese Sehnsucht nach dem Himmel, nach dem „Antlitz des Herrn“, nach der seeligen Gottesschau, ist das, was uns Christen von der Welt unterscheidet. Wer diese Sehnsucht nicht hat, der ist kein wahrer Christ. An diesem Sonntag zwischen der Himmelfahrt des Herrn und der Herabkunft des Heiligen Geistes sollen wir mit gläubig hoffenden und von heiliger Sehnsucht erfüllten Herzen emporschauen und Gottes Antlitz suchen. Ein Menschenantlitz ist ja Gottes Antlitz geworden. Je furchtbarer die Welt das Antlitz des Menschen entstellt hat und immer wieder entstellt, umso mehr müssen wir dorthin schauen, wo das Antlitz des Menschen in der Vereinigung mit Gott in ungetrübtem Glanze der Verklärung leuchtet, wo der Menschenleib über Not und Tod triumphierend zur Rechten des Vaters sitzt, in Gottes ewiger Herrlichkeit. Der Blick dorthin ist uns mehr Trost und Verheißung, als alle Hoffnung auf „Humanität“, die von den Menschen oft so laut verkündet, aber nie verwirklicht wird. In der Berufung des Menschen, mit Seele und Leib an Gottes Leben und ewiger Herrlichkeit teilzunehmen, in der Berufung der Christen, das „Antlitz“ des menschengewordenen Gottessohnes widerstrahlen zu dürfen, liegt die einzig wahre und durch nichts zerstörbare „Humanität“, das reine Menschenbild, das unversehrte „Antlitz“ der Gottebenbildlichkeit. So stehen wir Christen in dieser Welt mit dem Blick nach oben. Wir sind nicht herausgenommen aus ihr: „Ich bitte nicht: nimm sie hinweg aus dieser Welt, sondern bewahre sie vor dem Bösen. Sie sind ja nicht von der Welt, wie Ich nicht von der Welt bin“ (Joh. 17). Und darum hat uns der Herr den Tröstergeist verheißen, den Geist der Wahrheit und der Stärke, der auch jetzt wieder über uns herabkommen will, damit wir es vermögen, in Seiner Kraft unablässig das zu suchen, was droben ist, immer wieder aus den Niederungen des Menschlichen unseren Blick nach oben zu erheben, und so durch unseren Wandel Zeugnis abzulegen für Christus und Sein Reich. Er wird uns trösten und stärken, wenn die Welt uns diesen Wandel so hart macht, wie der Herr es vorausgesagt hat (Evang.).

Fest der Kraft und Vollendung (Pfingstsonntag)
(Werkblätter „Heiliger Dienst“, 3/4, 1947)

Seit Wochen hat uns die Kirche auf die Sendung des Heiligen Geistes vorbereitet. Nun ist es Wirklichkeit, was der Herr uns verheißen hat: „Der Tröster, der Heilige Geist, den der Vater in Meinem Namen senden wird, wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, wie Ich euch gesagt habe“ (Evang.). Wie der Heilige Geist im Sturmbraus und in feurigen Zungen über die Jüngergemeinde herabkam und an der jungen Kirche das Werk vollendet, das Christus der Herr durch Seinen Erlösertod und Seine Auferstehung begonnen, so will das Pfingstfest an uns vollenden, was wir im österlichen Geheimnis gefeiert und empfangen haben. Der Heilige Geist will auf die Gotteskinder herabkommen und will in ihnen die Gnade (be)festigen, und vollenden, die sie in der Taufe, durch die österliche Todes- und Auferstehungsgemeinschaft mit Christus empfangen haben. So wird uns der Opferungsgesang dieses Hochfestes in einem tiefbeglückenden Sinne verständlich: wir singen und beten mit der Kirche: „Bekräftige, o Gott, was Du in uns gewirkt, ... Alleluja!“ In unserer Würde als Kinder Gottes, aus der Kraft des göttlichen Lebens, des Heiligen Geistes, die wieder aufs neue in uns „befestigt“ wird, sollen wir hinausgehen, um die Mühsal und den Kampf für Gott und Sein Reich zu tragen. Denn nicht aus unserer Kraft vermögen wir das Angesicht der Erde zu erneuern, sondern nur aus Gottes Kraft, aus der Kraft des Heiligen Geistes. Darum müssen wir an den Quellen der Kraft flehend und zum Empfangen bereit die Hände emporhalten und die Herzen: „Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen Deiner Gläubigen, und entzünde in ihnen das Feuer Deiner Liebe!“ Je größer das Chaos ist, in dem wir stehen, desto inniger müssen wir Christen in diesen Tagen aus der Gnade unserer Gotteskindschaft beten: „Sende aus Deinen Geist und Welten werden erstehen, und Du wirst das Angesicht der Erde erneuern!“ (Allelujavers). Seien wir uns doch dessen bewußt, welche Macht uns damit gegeben ist für die Gestaltung der Welt, wenn wir als Kinder Gottes, kraft der priesterlichen Würde, kraft der Besiegelung im Heiligen Geiste, das Opfer feiern. Wenn wir den göttlichen Geist herabflehen dürfen auf die gottferne Welt, den Schöpfergeist, der „den ganzen Erdkreis erfüllt und alles zusammenhält!“ Es wird uns vielleicht oft vorkommen, als wären gerade wir Christen es, denen der geringste Einfluß auf die Geschehnisse der Welt und der Völker gegeben ist. Doch wer so denkt, steht nicht im lebendigen Glauben! An jedem Pfingstfest, an dem die Welt abermals an Wegkreuzungen zu stehen scheint, wollen wir mehr den je aus einem ungebrochenen Glauben den Heiligen Geist bitten, unsere Herzen so mit Seiner Glut und Kraft zu erfüllen, daß wir einzig und allein aus der Gnade unserer Gotteskindschaft mithelfen, das Angesicht der Erde zu erneuern, daß wir nicht auf menschliche, nicht auf unsere Weisheit und Stärke bauen wollen; daß wir nichts sein wollen als Gefäße des Heiligen Geistes, die von Seinem überfließenden Reichtum ausströmen auf die Welt. Hat doch der Herr verheißen: „Wer an mich glaubt, aus dem werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Möge heute in der Feier des heiligen Opfers und beim Empfang des heiligen Mahles der Gnadentau des göttlichen Geistes unser Inneres fruchtbar machen, möge der Sturmbraus des Göttlichen Geistes auch uns erfassen, alle Kleingläubigkeit und Müdigkeit aus unseren Herzen hinwegfegen, daß wir hinausgehen und durch unser Leben verkünden die Großtaten Gottes!

Zum Pfingstfest:

(Wochenblatt „Heiliger Dienst“, II/26, 1947)

„Komm, o Geist der Heiligkeit! Aus des Himmels Herrlichkeit sende Deines Lichtes Strahl!“

... Wir konnten alle nicht gegenwärtig sein, als Jesus Abschied nahm von dieser Welt, und wir konnten nicht dabei sein, als Er die Kraft des göttlichen Geistes über

seine Jünger sandte. In den Heilsgeheimnissen des Kirchenjahres wird uns auf geheimnisvolle Weise diese Teilnahme geschenkt. Darum gilt auch von jeder Himmelfahrt und von jedem Pfingsten, die wir durch Gottes Gnade hier auf dieser Erde feiern dürfen, jenes Wort „Es ist gut für euch, daß Ich hingehe, denn wenn ich hingehe, werde Ich den Tröster zu euch senden.“ Heute ist Erfüllung, Wirklichkeit dessen, was der Herr verheißen. So nimmt es die Kirche in ihrer Liturgie, denn sie betet in der Festoration des Pfingstsonntages: „Gott, Du hast *am heutigen Tag* die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes belehrt . . .“ Sie betet zu Pfingsten mit dem festen Vertrauen, daß Gottes Geist *wirklich* herabkommt: „Komm, o Geist der Heiligkeit! Aus des Himmels Herrlichkeit sende Deines Lichtes Strahl!“ (Sequenz) Es ist so wichtig für die Christenheit unserer Zeit, daß sie dieses tiefste Geheimnis der Feste wieder erkennen und mitvollziehen lernt. Was müßte doch Pfingsten so für die Kirche werden! Vom ersten Pfingsten sagt man, daß es die *Geburtsstunde der Kirche* war. Jedes neue Pfingsten sollte eine neue Stunde der *Wiedergeburt* für die Kirche sein! Es muß sich da an uns allen, die wir noch viel unzulänglicher sind als die Jüngergemeinde vor der Sendung des Heiligen Geistes, die Bitte erfüllen, welche heute die Kirche für ihre Glieder, für die Getauften und die im Hl. Geist Gesalbten, im Opfergesang der Festmesse ausspricht: „Kräftige, o Gott, was Du in uns gewirkt hast . . .“ Das Walten des göttlichen Geistes muß uns mit neuer Kraft und neuen Antrieben beschenken. Für die ganze heilige Kirche müßte es gelten, was die Pfingstsequenz vom Heiligen Geist erfleht: „Wasche, was befleckt ist; heile, was verwundet ist; tränke, was da dürre steht; beuge, was verhärtet ist; wärme, was erkaltet ist, lenke, was da irre geht!“ Wieviel ist doch auch in der Gemeinschaft der Kirche verdorrt, verhärtet, erkaltet, verirrt! Die Eucharistiefeier am hohen Pfingstfest soll für die Christenheit der Quell neuen Lebens und neuer Kraft sein, jene wahrhaft heilige Stunde, in der durch das Gnadenwirken des Heiligen Geistes die Kirche und durch sie „das Antlitz der Erde“ erneuert zu werden vermag. „Die Eingießung des Heiligen Geistes, o Herr, möge unsere Herzen reinigen; Er besprengte sie zuinnerst mit dem Tau Seiner Gnade und mache sie fruchtbar“. Von dieser *Fruchtbarkeit* in der letzten Tiefe hängt das Wachstum des Gottesreiches auf Erden ab, in diesen Tiefen allein beginnt jegliche Wiedergeburt der Kirche. So wollen wir Gottes Geist erflehen: „Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen Deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer Deiner Liebe!“

Eine frohe Botschaft – Letzter Sonntag nach Pfingsten: (Werkblätter „Heiliger Dienst“, 9/10, 1947)

Auch der letzte Sonntag nach Pfingsten verkündet eine *frohe Botschaft*. Zunächst mag es scheinen, daß die Verse aus dem 24. Kap. des Matthäus-Evangeliums, die wir heute hören, alles andere eher als eine Frohbotschaft sind. Alle Schrecken des Weltunterganges stürmen auf uns ein. Und doch ist es eine Frohbotschaft! Die heilige Kirche ist eine weise Lehrmeisterin; sie will und darf uns über das vom Herrn vorausgesagte Ende der Welt nicht im Unklaren lassen. Es tut uns gut, wenn wir wenigstens einmal im Jahr mit ganzem Ernst daran denken. Denn eine der größten Gefahren für unser religiöses Leben ist es, diese Welt als das eigentlich Wirkliche und Bleibende zu nehmen und darüber die andere Welt zu vergessen, den Himmel, das Reich Gottes. Die Weltwendigkeit des Menschen wächst in dem Maß, als er anfängt, das religiöse Leben bloß als eine „Feiertagsangelegenheit“ zu betrachten, während in Wahrheit doch *alle* Bezirke des Lebens in den Erlösungsprozeß hineingenommen und „heimgeführt“ werden sollen zu Gott. Darum muß uns heute eine heilsame Erschütte-

rung packen, wenn die Posaunen des Gerichtes uns künden: Alles wird vergehen, und was neu auferstehen soll, muß hindurch durch die Schrecken dieses Zusammenbruches aller Welt. Darin aber liegt die frohe Botschaft, daß es ein Durchgang ist, ein Vorübergehen. Und je mehr wir es lernen, die Welt so zu sehen, desto christlicher wird unser Leben, weil es sich immer mehr vom Vorübergehenden weg- und zum Bleiben hinwendet. Aus dieser gläubigen Haltung haben einst die Christen gerufen: „Kommen möge die Gnade! Vergehen möge diese Welt!“

Die frohe Botschaft mußte wieder unser Herz ergreifen, daß hinter dem Verfallensein alles Irdischen sich eine Welt erhebt, die ewig ist. Und daß wir diese Welt inmitten aller Trübsal dieses Lebens schon durch die Gnaden in der Seele tragen. So ist auch das Wort des hl. Paulus zu verstehen: „Gott der Vater hat uns befähigt, am Lose der Heiligen im Licht teilzunehmen. Er hat uns der Gewalt der Finsternis entrissen, und uns in das Reich Seines geliebten Sohnes hineinversetzt.“ Schon hier auf Erden, in dieser Welt immerwährender Bedrohtheit und Hinfälligkeit, haben wir durch die Gnade Anteil am Lose der Heiligen, die im Lichte der Herrlichkeit wohnen. Und das muß uns die Kraft geben, Schrecken und Leiden irdischen Lebens zu ertragen, daß wir wissen: Vergängliches kann uns genommen werden, das Bleibende kann uns keine Macht der Welt entreißen! Die Opferfeier des letzten Sonntages nach Pfingsten will uns nicht nur diese trostvolle Wahrheit, diese wahrhaft frohe Botschaft lehren, sie will uns vielmehr durch die gnadenvolle Teilnahme an den göttlichen Geheimnissen zu unserem Heile gleichsam unter das Gericht der göttlichen Barmherzigkeit stellen; sie will uns aufs neue der Gewalt der Finsternis – der Sünde – entreißen, und uns noch tiefer in das Reich Gottes hineinversetzen. Darum bittet die Kirche im Gebet, Gott möge unser aller Herzen zu Sich hinlenken, damit wir von irdischem Begehren befreit uns zu himmlischer Sehnsucht erheben. So erfüllt sich schon jetzt an uns das Jeremiaswort: „Ich denke Gedanken des Friedens und nicht des Verderbens. Ihr werdet zu mir rufen, und Ich werde euch erhören. Heimführen werde Ich euch aus der Gefangenschaft von überallher“ (Introitus). In gläubigem Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und Gnade schauen wir dem Advent unseres Herrn entgegen.

Als liebende Mutter hält die Kirche es für ihre Aufgabe, das Heilswerk ihres göttlichen Bräutigams an bestimmten Tagen das Jahr hindurch in heiligem Gedenken zu feiern... Im Kreislauf des Jahres entfaltet sie das ganze Mysterium Christi von der Menschwerdung und Geburt bis zur Himmelfahrt, zum Pfingsttag und zur Erwartung der seligen Hoffnung und der Ankunft des Herrn.

Indem sie so die Mysterien der Erlösung feiert, erschließt sie die Reichtümer der Machterweise und der Verdienste ihres Herrn, so daß sie jederzeit gegenwärtig gemacht werden und die Gläubigen mit ihnen in Berührung kommen und die mit der Gnade des Heiles erfüllt werden.